Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 12 (1986)
Heft: 7: Sondernummer : Beziehungen

Artikel: Liebesverhältnisse im Patriarchat
Autor: Hinn, Vilma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360525

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebesverhältnisse im Patriarchat

Beziehungen, Verhältnisse, eigentlich eine ganz natürliche Sache, alles verhält sich irgendwie zu irgend etwas anderem: der Stamm zum Baum, die Blätter zum Zweig, die Teile zum Ganzen, das Ganze zu anderen Ganzen, die Teile zu anderen Teilen. Nur die Menschen haben eine Machtfrage draus gemacht. Um im Bild zu bleiben: die Machtfrage erhebt sich aufgrund der Vorstellung, dass es ohne Herrschaft kein Zusammenleben gebe. Also muss zum Beispiel der Ast mit mehr Blättern über den benachbarten Ast mit weniger Blättern herrschen, ihn dominieren und in ein Konkurrenzverhältnis zwingen — spricht der Baum; sonst gibt es keinen Fortschritt, und wir müssten bis in alle Ewigkeit Bäume bleiben, nackt, gewöhnlich, natürlich, sterblich, ein Baum wie der andere, langweilig bis zum Gehtnichtmehr. Kein Überbaum, keine Baumeliten, keine Baumsklaven, keine von Gott auserwählten Bäume, nichts, was das Leben der intellektuellen Bäume (jene, die in den Himmel wachsen) irgendwie spannender machen würde! Und keine Kriege...

Seit das Patriarchat seine eigene Geschichte schriftlich überliefert, wird die Notwendigkeit von Herrschaftsverhältnissen mit dieser Art von Argumentationsketten begründet, und um kein Haar intelligenter, höchstens etwas lyrischer.
Aber meistens werden die Herrschaftsverhältnisse gar nicht begründet. Sondern einfach vorausgesetzt. Stillschweigend. Die Prämisse, über die gar nicht diskutiert werden muss. Gott-gegeben. Natur-gegeben. Umwelt-bedingt. Das Axiom.
Alle unsere Gesellschaftswissenschaften sind darauf aufgebaut. Und bis vor kurzem auch die Naturwissenschaften. Unsere Zivilisation, das Teile-und-Herrsche-Prinzip unserer rechtsstaatlichen Gesetzgebung, der Kapitalismus und die Klassengesellschaft, alles ist auf dem Dogma aufgebaut. Das Dogma selbst ist tabuisiert. Nur so gewährleistet es seine unablässige Eigenreproduktion, und Weiterentwicklung: in immer mehr und immer neue "Arbeitsteilungen" — das heisst: in Leute, die arbeiten und in andere, die von der Arbeit der ersteren leben.
Der Baum spricht: Ordnung muss sein. Ohne Ordnung würden die Zweige keine Blätter und keine Blüten, keine Früchte produzieren. Der Baum tut, als hätten die Zweige nichts produziert, solange er das Machtwort nicht gesprochen habe. Die Herrschenden taten zu allen Zeiten so, als ginge die Sonne ohne sie nicht auf und unter, in regelmässigem Rhythmus. Das Patriarchat sagte den Frauen, ohne geregelte und kontrollierte Sexualität könnten sie keine Kinder gebären.
Ich bin sicher, am Anfang haben die Frauen es nicht geglaubt. Es musste ihnen mit Gewalt beigebracht werden. Inzwischen glauben sie es. Und der alte Geschlechterkrieg konnte ins Private gebannt werden. Darum werden die Kriege heute an anderen Fronten geführt. In Südafrika zum Beispiel, wo die Schwarzen immer noch nicht glauben wollen, dass die weisse Herrschaft notwendig und die Homelands für ihre seelische Geborgenheit da seien.
Die Notwendigkeit von Herrschaft, von irgendwo zentralisierter Macht, wird mitunter auch damit begründet, dass die Menschen sich eben gerade dadurch von der übrigen Natur unterscheiden, dass sie zu Herrschaftsverhältnissen überhaupt fähig seien. Und hier beisst sich die Schlange in den Schwanz. Wir sind zu allem fähig — neuerdings auch zur Herbeiführung unseres kollektiven Untergangs. Und dass müsste uns immerhin zum Nachdenken bringen. Wir sind nämlich auch fähig, zu unterscheiden. Und darin unterscheiden wir uns nicht von aller übrigen Natur. Alles, was lebt, kann unterscheiden, was für das Leben und Weiterleben bekömmlich ist und was nicht. Es scheint, die Menschen können es am wenigsten. Wir sind krank. Wir sind am Herrschaftssyndrom erkrankt. Wir leiden an Verhältnisblödheit, sinnlicher Abstumpfung und Beziehungsunfähigkeit. Lebensunfähigkeit.
Das Patriarchat hat eine Zivilisation errichtet, worin die menschliche Kultur in Halbzeitwerten zerfällt. Es ist ein Teufelskreis. Und wir haben nur die Wahl, entweder den Kreis zu sprengen oder darin zugrunde zu gehen.
Ich kenne die depressiven Kreisläufe feministischer Argumentationsketten, die sich im genau gleichen Teufelskreis auswegslos, sinnlos, zugrunde drehen. Frauenbefreiung ist nur möglich, wo das Dogma, das Tabu, das verhängte Verhängnis "lebensnotwendiger" Herrschaftsbeziehungen gesprengt wird, wo Frauen aufhören, an irgendetwas anderes zu glauben als an sich selbst und ihre Fähigkeiten, an ihre natürliche Begabung zum Leben. Leben als ein kreativer Prozess, nicht als ein Gelebtwerden. Nichts Übernatürliches, nichts Übermenschliches! Sondern das, wozu jedes Lebewesen fähig wird, sobald es ausgewachsen ist.
Dass Männer und Frauen je bloss eine Hälfte seien, die es zu ergänzen gelte, weil Menschen nur paarweise ein Ganzes wären, und nur paarweise lebensfähig — das ist ein Satz aus der Liturgie des Herrschaftsdogmas. Damit sichern sie die automatische Reproduktion ihrer Herrschaftsverhältnisse ab, und die Frauen, die daran glauben, und den Zauber mitmachen, tragen das ihre dazu bei. Ohne unseren wohlbemessenen, stillschweigenden Anteil daran wären Herrschaftsverhältnisse nicht möglich. Diese Erkenntnis wird im Feminismus bis heute abgewehrt und verdrängt. Herrschaftsverhältnisse bestehen immer aus beiden Seiten: den Herrschenden und den Unterworfenen. Und nur die Unterworfenen selber können die Herrschaftsverhältnisse abschaffen. In-

dem sie sich befreien, daraus.
Menschliche Verhältnisse des friedlichen Zusammenlebens sind kollektive Verhältnisse. Gemeinschaften, basierend auf freiwilligen Übereinkünften. Das Wort "Krieg" hat bis Luther die Bedeutung von Sichanstrengen gehabt — daher auch das "Kinderkriegen", das Kreieren, alle kreative, produktive hervorbringende Tätigkeit. Im Patriarchat wird Krieg definiert als der allgemeine —, Frieden dagegen als der Ausnahmezustand, der durch Verträge geregelt werden muss. Auch die Ehe wurde so definiert.
Beim Herrsche-und-Teile-System geht das Teilen voraus, dann setzt die Zwangsversöhnung der Geteilten und miteinander Verfeindeten ein. Die Religionen (religare, wiederverbinden) haben anfänglich dieses Geschäft besorgt und logisch auch die ersten Gesetzeserlasse zur Wiederversöhnung hervorgebracht. Die auseinandergerissenen, von Grund und Boden "befreiten" Sippenmitglieder bekamen einen Vormund und Vorsteher, den Pater familias, zu ihrem Schutz (Munt), und er wurde Ernährer genannt, weil es in seiner Macht stand, sie verhungern zu lassen, sobald er Privateigner des Bodens war. Nach diesem Modell ist die Ehegesetzgebung heute noch auf der ganzen Welt eingerichtet. Und die Ehe als "kleinste Zelle" des Staates dient auch diesem wiederum als Modell für seine Herrschaftseinrichtungen. Ihre Macht ist unsere Macht, die sie uns enteignen und sich aneignen. Die Privateigentumsgesellschaft ist die dem Patriarchat eigentümliche Ordnung, die sie uns als die einzig mögliche darstellen. Und sie funktioniert — genau so lange, als wir daran glauben.
Es ist wie mit des Kaisers Neuen Kleidern. Die Untertanen, die sich imponieren lassen, bezeugen, wie schön sie seien. Nur ein naives Kind darf sagen, was alle sehen: dass der Kaiser nackt ist.

Vilma Hinn

Gratwanderung

Wie glücklich
darf ich mich schätzen,
dass die Ausrutscher nur noch klein sind,
mich nicht immer retten zu müssen
aus dem Abgrund?

Wie zufrieden
kann ich mich nennen,
Schritt für Schritt abzuwägen
zwischen "lieber nichts als das"
und "lieber das als nichts",
und dass die Richtung stimmt?

Wie froh
kann ich mich beglückwünschen
zu meiner klaren Sicht,
dass ich aufgestiegen bin
über die Nebelgrenze?

Ich habe genug
von der Überlebensübung,
und die Freude über die schönste Balance
ist mir nicht genug.

Ich will rennen
auf einer blühenden Wiese
in der Sonne.
Schön ist mein klarer Blick,
aber einmal will ich auch
die Augen schliessen
ohne zu stürzen.

Tatjana Miškur